



„Kultur und Integration“ in der Metropolregion Nordwest

Ergebnisse der von September 2015 bis Februar 2016 durchgeführten
Bestandsaufnahme

Gefördert durch:



Oldenburg, 17. Februar 2016

Autorin: Jessica Leffers

Inhalt

1. Hintergründe und Ziele der Bestandaufnahme.....	2
2. Zahlen	2
3. Formen der Zusammenarbeit.....	3
3.1 Projekte für MigrantInnen	3
3.2 Zusammenarbeit mit MigrantInnen oder Migrantenorganisationen im Rahmen von Projekten	4
3.3 Zusammenarbeit mit Schulklassen und Projekte der kulturellen Bildung/ Jugendkulturarbeit.....	4
3.4 Inhaltliche Beschäftigung mit dem Thema Migration	5
3.5 Kultureinrichtungen als Begegnungsorte.....	6
3.6 Personal	6
3.7 Zielgruppenarbeit	7
3.8 Weitere Formen der Zusammenarbeit.....	7
4. Erfahrungen der Einrichtungen	8
5. Fazit.....	9
6. Literatur	11
7. Anhang	13
7.1. Abbildung: Zusammenarbeit nach Sparten.....	13
7.2. Abbildung: Zusammenarbeit nach Regionen	14

1. Hintergründe und Ziele der Bestandaufnahme

Von September 2015 bis Februar 2016 führte die Oldenburgische Landschaft mit Unterstützung der Koordinierungsstelle für Migration und Teilhabe der Stabsstelle Integration der Stadt Oldenburg eine Bestandsaufnahme in der Metropolregion Nordwest durch. In dieser ging es darum zu ermitteln, inwieweit Kulturinstitutionen und -vereine (Museen, Kulturzentren, Theater, Heimat- und Bürgervereine etc.) mit MigrantInnen¹ oder MigrantInnenvereinen zusammenarbeiten (wobei es nicht in erster Linie um Flüchtlinge ging sondern eher um Projekte mit Zuwanderern, also MigrantInnen, die schon länger hier leben) bzw. sich in anderer Form den Themen Migration und kulturelle Vielfalt widmen. Das Projekt wurde von der Metropolregion gefördert. Es ging darum herauszuarbeiten, welchen Beitrag Kultureinrichtungen im Bereich der Integration/kulturellen Teilhabe leisten können und Beispiele zu finden, die zur Nachahmung anregen. Die Bestandsaufnahme soll die Basis für mögliche Folgeprojekte sein, in denen es darum geht, den Austausch zwischen Kultureinrichtungen und MigrantInnen/-vereinen in der Metropolregion zu fördern und die interkulturelle Öffnung von Kulturinstitutionen voranzutreiben.

Der folgende Bericht stellt eine Zusammenfassung der Ergebnisse der Erhebung dar. Bei der Verfassung des Berichts wurde sehr viel Wert auf die Einbindung von Praxisbeispielen gelegt, die möglicherweise eine Inspiration für weitere Einrichtungen sein können. Darüber hinaus sollen aber auch theoretische Überlegungen als Hintergrundinformationen in den Bericht miteinfließen.

2. Zahlen

Im Rahmen der Bestandsaufnahme wurden ca. 920 Einrichtungen in der Metropolregion (per Fragebogen oder durch persönliche Gespräche) kontaktiert bzw. vereinzelt wurde auch auf Informationen aus Zeitungsberichten, Internetauftritten etc. zurückgegriffen. Es gab 180 Rückmeldungen, also von knapp 20 % der befragten Einrichtungen. Befragt wurden 501 Heimat- und Bürgervereine, 55 Theater, 90 Museen, 29 Soziokulturelle Zentren, ca. 200 Musikeinrichtungen² und 42 sonstige Einrichtungen (wie beispielweise Volkshochschulen, Kulturvereine, Bibliotheken etc.). Darüber hinaus wurde mit 5 MigrantInnenorganisationen Kontakt aufgenommen.

Bei den Rückmeldungen gaben 101 Einrichtungen an, dass eine Zusammenarbeit mit MigrantInnen schon einmal stattgefunden hat bzw. gerade stattfindet oder dass sie sich in anderer Form mit den Themen Migration und kulturelle Vielfalt auseinandergesetzt haben. 79 Einrichtungen gaben an, dass es bisher noch keine Zusammenarbeit mit MigrantInnen gegeben hat. Zu vermuten ist, dass die Anzahl der Institutionen, in denen noch keine Zusammenarbeit mit MigrantInnen stattgefunden hat bei den Institutionen, die sich nicht zurückgemeldet haben deutlich höher liegt.

Schaut man sich die Verteilung, ob eine Zusammenarbeit stattfindet oder nicht nach Sparten an (vgl. Abbildung 7.1 im Anhang), so zeigt sich, dass bei soziokulturellen Einrichtungen eine Zusammenarbeit mit MigrantInnen relativ häufig ist, 15 von 20 Soziokulturellen Zentren gaben an, dass eine Zusammenarbeit in irgendeiner Form stattfindet bzw. bereits stattgefunden hat, 11 von 16 Musikeinrichtungen gaben an, dass eine Zusammenarbeit stattfindet, bei den Museen gaben 29 von

¹ Der Begriff „MigrantInnen“ wird hier für Menschen mit eigener Migrationserfahrung verwendet.

² Die Ansprache von Musikeinrichtungen erfolgte über verschiedene Verteiler, so dass die genaue Anzahl der kontaktierten Einrichtungen nicht vollständig nachvollziehbar ist.

57 Einrichtungen an, dass eine Zusammenarbeit stattfindet, bei den Theatern waren es 9 von 24 Einrichtungen, bei den Heimat- und Bürgervereinen 8 von 34.

Deutlich wird auch, dass in den größeren Städten, wie Bremen, Bremerhaven, Delmenhorst, Oldenburg und Wilhelmshaven die Zusammenarbeit von Kultureinrichtungen mit MigrantInnen weiter verbreitet ist als in den Landkreisen der Metropolregion. (vgl. Abbildung 7.2 im Anhang)

3. Formen der Zusammenarbeit

Wenn hier von Zusammenarbeit die Rede ist, so sind unterschiedliche Formen der Zusammenarbeit zu unterscheiden, wobei bei den einzelnen Institutionen durchaus auch unterschiedliche Formen der Zusammenarbeit parallel praktiziert werden. Im Folgenden werden die Formen der Zusammenarbeit nach Häufigkeit sortiert aufgeführt.

3.1 Projekte für MigrantInnen

Dies ist die häufigste genannte Form der Zusammenarbeit, was vermutlich der aktuellen Flüchtlingssituation geschuldet ist. Denn diese Projekte richten sich vor allem an Flüchtlinge.

So berichteten mehrere Theater davon, dass sie Theaterstücke in Flüchtlingsunterkünften aufführen würden. Darüber hinaus wurde von Benefizveranstaltungen berichtet, um Spenden für Flüchtlinge zu sammeln oder von gezielten Einladungen von Flüchtlingen zu Theaterproben o.ä.

Der Verein SLAP e.V. in Oldenburg führte mit jungen Flüchtlingen das Projekt „Orte in der Fremde - Vernetzungen“ durch, bei dem junge Flüchtlinge zwischen 11 und 17 Jahren in einer Projektwoche mit einem Forscherrucksack und Digitalkamera ausgestattet das Ammerland erkundeten. Ihre Erlebnisse dokumentierten sie mit Hilfe verschiedener Verfahren aus der Kunst, wie Frottagen, Zeichnungen etc. Die so entstandenen Kunstwerke waren in der Sonderausstellung „Ein Leben in Netzen – Warum wir ohne nicht sein können“ im Landesmuseum Natur und Mensch in Oldenburg zu sehen. Den teilnehmenden jungen Flüchtlingen wurde so die Region näher gebracht und ihnen wurden Freizeit- und Vernetzungsmöglichkeiten aufgezeigt. Dies zeigt, wie fruchtbar Kooperationen sein können zwischen etablierten Kultureinrichtungen und künstlerischen Gruppen.

Einige Volkshochschulen bieten im Rahmen der Sprach- und Integrationskurse kulturelle Angebote wie Stadtrundgänge, Museumsbesuche und dergleichen an. Die VHS Wilhelmshaven hat dazu ein eigenes Format entwickelt, das vom Land Niedersachsen gefördert wird, die „Praxisorientierungskurse“. Die jeweiligen Kurse laufen 10 Wochen lang, an zwei Tagen findet ein regulärer Sprachkurs, an den anderen Tagen finden Exkursionen zu unterschiedlichen Orten statt. Genannt wurden z.B. Theaterproben, das Nationalparkzentrum, Parks, Sportstätten, Polizei usw. Dies soll den Neuankömmlingen helfen, sich besser in der Stadt und der Umgebung sowie der Aufnahmegesellschaft zurechtzufinden. Als positiver Nebeneffekt wurde genannt, dass hierdurch auch bei den Einheimischen Hemmschwellen abgebaut würden, da über den Besuch der Einrichtungen teilweise erstmals ein direkter Kontakt zu Flüchtlingen stattgefunden hätte und diese so als nahbare Menschen wahrgenommen worden seien.

Für den Museumsbereich wurde häufiger die Zusammenarbeit mit Sprachlernklassen der Volkshochschulen oder Berufsbildenden Schulen angeführt. Gerade Museen bieten eine gute Möglichkeit ins Gespräch zu kommen und so den erlernten Sprachwortschatz auszuprobieren sowie

zu erweitern. Denkbar sind solche Kooperationen aber natürlich auch in anderen Bereichen, wie in der Theaterarbeit oder der Kulturpflege vor Ort.

Das Schlossmuseum Jever lud Flüchtlinge aus einer Erstaufnahmeeinrichtung zu einer Führung ein, bei der ihnen, unterstützt durch eine Dolmetscherin, die Geschichte Frieslands näher gebracht wurde. Weitere Führungen sollen folgen. Darüber hinaus besteht die Überlegung einen Flyer ins Arabische zu übersetzen. Veranstaltungen wie diese bieten natürlich auch den Kultureinrichtungen die Möglichkeit potenzielle Zielgruppen und ihre Interessen kennenzulernen und dementsprechend Formate zu entwickeln.

3.2 Zusammenarbeit mit MigrantInnen oder Migrantenorganisationen im Rahmen von Projekten

Sehr häufig findet eine projektbezogene Zusammenarbeit mit MigrantInnen statt.

Das Industriemuseum Lohne beispielsweise organisierte 2012/13 die Ausstellung „Weihnachten in aller Welt“, an der sich Menschen unterschiedlichster Nationalitäten beteiligten und zeigten, wie in ihren Herkunftsländern Weihnachten gefeiert wird. Ziel hierbei war es, Schwellenängste abzubauen für Menschen, die normalerweise das Museum nicht besuchen würden.

Projektbezogene Zusammenarbeit mit MigrantInnen findet man im Kulturbereich häufig angesiedelt an den Bereich Vermittlung. So arbeitete das Landesmuseum Natur und Mensch in Oldenburg beispielsweise mit sechs Jugendlichen einer Sprachlernklasse und sechs alteingesessenen Oldenburgern in dem Projekt „Natürlich miteinander“ zu den Landschaften der Region. Die persönlichen Ansichten und Erfahrungen der Teilnehmer wurden in Form eines Multimediaalbums zusammengestellt, welches nun die bestehende Ausstellung, mit neuen Perspektiven bereichert.

Das Oldenburgische Staatstheater entwickelte in Kooperation mit der Stabstelle für Integration der Stadt Oldenburg und der Evangelischen Akademie das Projekt „Von Kadmus nach Europa“ in dem sich alteingesessene und zugezogene Oldenburger musikalisch und schauspielerisch mit dem Begriff Heimat auseinandersetzen und dazu ein Stück entwickeln. Bei beiden Projekten wurde es als große Bereicherung empfunden mit gemischten Gruppen aus Alteingesessenen und Zugezogenen zusammenzuarbeiten. Betont wird in beiden Beispielen auch die Möglichkeit durch Kultur Begegnungsräume für Menschen mit und ohne Migrationshintergrund zu schaffen.

Darüber hinaus wurde häufiger die Zusammenarbeit mit und Einbindung von MigrantInnen oder MigrantInnenorganisationen im Rahmen von Festen genannt, die durch traditionelle Tanz- und Musikdarbietungen sowie landestypisches Essen für eine Bereicherung des Programmes sorgten.

3.3 Zusammenarbeit mit Schulklassen und Projekte der kulturellen Bildung/ Jugendkulturarbeit

Die Zusammenarbeit mit Schulklassen ist im Vermittlungsbereich kultureller Einrichtungen weitverbreitet. Schulklassen bringen in der Regel schon eine große Heterogenität/Diversität mit, da

viele SchülerInnen einen sogenannten Migrationshintergrund³ haben. Insofern bietet sich hier der Vorteil bereits mit einer bestehenden gemischten Gruppe an verschiedenen Themen arbeiten zu können, unabhängig von der Herkunft. Darüber hinaus kann die Zusammenarbeit mit Schulklassen auch ein Türöffner sein, um die Eltern der Kinder zu erreichen, z.B. bei den Abschlusspräsentationen, zu denen selbstverständlich auch die Eltern und die weitere Verwandtschaft der Kinder eingeladen sind. Beispiele hierfür sind z.B. einige Ausstellungsprojekte des Gerhard-Marx-Hauses in Bremen, bei denen in einem sehr heterogenen Stadtteil mit Schülern Ausstellungsprojekte entwickelt werden, die sowohl in dem Stadtteil als auch im Gerhard-Marx-Haus gezeigt werden. Oder die jährlich stattfindende Stadtteileroper der Deutschen Kammerphilharmonie Bremen im Stadtteil Osterholz-Tenever. Bei dieser arbeiten die professionellen Künstler des Ensembles eng mit der örtlichen Gesamtschule und Bewohnern des Stadtteils zusammen. Dies sind zudem Beispiele die zeigen, dass es manchmal auch ein guter Ansatz sein kann als Institution die eigenen Räumlichkeiten zu verlassen.

Der Verein Jugendkulturarbeit in Oldenburg führte 2011 bis 2013 das Modellprojekt „Migration und Theater“ durch an dem sich gemischte Kinder- und Jugendtheatergruppen inhaltlich mit dem Thema Migration auseinandersetzten und Theaterstücke entwickelten, die sich mit dem „Weggehen“, „Unterwegssein“ und „Ankommen“ beschäftigten.

3.4 Inhaltliche Beschäftigung mit dem Thema Migration

Eine weitere angegebene Form der „Zusammenarbeit“ ist die inhaltliche Beschäftigung mit dem Thema Migration. Hierzu zählen beispielsweise Ausstellungsprojekte, die sich mit der Migrationsgeschichte vor Ort beschäftigen und in diesem Zusammenhang MigrantInnen oder Migrantenvereine mit einbeziehen, z.B. in Form von Oral History-Interviews. Ein frühes Beispiel ist die vom Museumsdorf Cloppenburg in Kooperation mit weiteren Museen in Deutschland entstandene Wanderausstellung „Fremde in Deutschland – Deutsche in der Fremde“ (1999). In diesem Rahmen fand auch eine enge Kooperation mit Aussiedlern in Deutschland, insbesondere mit russlanddeutschen Familien und Vereinen aus dem Gebiet des Oldenburger Münsterlandes statt. Dem Museumsdorf Cloppenburg ist es gelungen diese Kooperationen durch kontinuierlich stattfindende kleinere Projekte zu pflegen.

Ein weiteres Projekt in diesem Zusammenhang ist das Buchprojekt „Angekommen. Buer und seine Gastarbeiter“. Dieses entstand in einer Kooperation zwischen dem Netzwerk Jugendhaus Buer e.V., dem örtlichen Heimatvereinen und der in dem Ort angesiedelten Oberschule. Zwei Jahre lang recherchierte eine Gruppe von SchülerInnen die Geschichte der „Gastarbeiter“ vor Ort, führte Interviews und sammelte Fotos. Der örtliche Heimatverein unterstützte sie mit Materialien, die auch die Sicht auf die „Gastarbeiter“ widerspiegeln, also wie die Gesellschaft vor Ort auf die „Gastarbeiter“ reagierte. Das Buch liefert einen tiefen Eindruck in die örtliche Migrationsgeschichte und die damit verbundenen menschlichen Schicksale, gibt darüber hinaus aber auch viele Informationen zu den sozialen und politischen Hintergründen der Anwerbung ausländischer Arbeitskräfte in den 1950er bis 1960er Jahren. Die Anerkennung der Migrationsgeschichte als Teil der

³ Laut Definition des statistischen Bundesamtes betrifft dies all jene, „die nach 1949 auf das heutige Gebiet der Bundesrepublik Deutschland zugezogen sind, alle in Deutschland geborenen AusländerInnen und alle in Deutschland mit deutscher Staatsangehörigkeit Geborene mit zumindest einem zugezogenen oder als AusländerIn in Deutschland geborenen Elternteil“, vgl. <https://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/GesellschaftStaat/Bevoelkerung/MigrationIntegration/Migrationshintergrund/Migrationshintergrund.html>, Zugriff. 5.1.2016.

gemeinsamen Geschichte ist eine wichtige Grundlage für die Entwicklung eines „Wir-Gefühls“. Hier liegt ein großes Potenzial für historisch arbeitende Einrichtungen, die Möglichkeit die Geschichte eines Ortes auch als Migrationsgeschichte zu begreifen und diese als solche aufzuarbeiten.

Ein weiteres interessantes Beispiel, auch wenn es nicht in der Metropolregion liegt, ist in dieser Hinsicht der Heimatverein Grafschaft Bentheim, der die Aufarbeitung der Migrationsgeschichte neben der Pflege des Plattdeutschen und anderen Aufgaben als eigenen Aufgabenbereich betrachtet.⁴

Im Theaterbereich finden sich Theaterproduktionen, die sich im näheren oder weiteren Sinne mit dem Thema Migration beschäftigen. Ein Beispiel ist die Produktion „Krieg – Stell Dir vor er ist hier“ des Stadttheaters Bremerhaven, in dem mit einem Perspektivwechsels gespielt wird: In Europa bricht Krieg aus und die Menschen fliehen nach Ägypten. Die Zielgruppe sind in diesem Fall Schulklassen. Häufig ist die Intention bei Projekten dieser Art eher die Öffentlichkeit für aktuelle Themen zu sensibilisieren, nicht unbedingt MigrantInnen als Publikum zu gewinnen. Daher ist die inhaltliche Beschäftigung mit dem Thema Migration nicht unbedingt gleichzusetzen mit einer tatsächlichen Zusammenarbeit mit MigrantInnen.

3.5 Kultureinrichtungen als Begegnungsorte

Ein großes Potenzial von Kultureinrichtungen, was mehr genutzt werden könnte, ist die Möglichkeit über Kultur Menschen unterschiedlicher Herkunft zusammenzubringen und so als Begegnungsorte zu fungieren. Die Erhebungen des InterKulturBarometers haben gezeigt, dass migrantische Bevölkerungsgruppen es gerade in den ländlichen Gebieten Niedersachsens schwer haben soziale Kontakte zu knüpfen, da es hier nur wenig migrantische Strukturen gibt. Insofern ist der Kontakt zur nicht-migrantischen Bevölkerung umso wichtiger. Auf dieser Seite sei allerdings die Annahme weit verbreitet, dass die „migrantischen Bevölkerungsgruppen [...] eher unter sich bleiben wollen“.⁵ Kultureinrichtungen können helfen diese Blockaden zu lockern, in dem sie über ihr Kulturprogramm gezielt versuchen Menschen beider Gruppen zusammenzubringen und einen Austausch zu fördern.

Als Beispiele für diesen Bereich wurden unter Punkt 3.2 bereits die Projekte „Natürlich miteinander“ und „Von Kadmus nach Europa“. Die Oldenburger Kunstschule bietet eine internationale Schneiderwerkstatt an, für die neben Einheimischen auch gezielt Frauen in Flüchtlingsunterkünften angesprochen werden. Einige Soziokulturelle Zentren organisieren Spieleabende oder Begegnungscafés für Einheimische sowie neu Zugezogene und stellen Raum und Ambiente für Begegnungen und Austausch zur Verfügung.

3.6 Personal

Personal mit Migrationshintergrund einzustellen oder in den Vorstand zu berufen ist eine weitere Möglichkeit der Zusammenarbeit, die jedoch eher selten betrieben wird. Eine Musikschule beispielsweise mit überwiegend internationalen Lehrern berichtete, dass sie durch die unterschiedliche Herkunft der Lehrer auch Musikunterricht in verschiedenen Sprachen anbieten

⁴ vgl. dazu <http://www.heimatverein-grafschaft.de/aufgaben/migration-und-sozialgeschichte.html>

⁵ Keuchel 2012: 74 und landesspezifische Empfehlungen für Niedersachsen

können und dadurch Personenkreise erreichen, die von vergleichbaren Einrichtungen nicht erreicht würden.

Ein Heimatverein berichtete, eine Deutsch-Russin als Ausländerbeauftragte in den Vorstand berufen zu haben, um gemeinsame Aktivitäten zu entwickeln und so auch Russlanddeutsche für die Vereinsarbeit zu gewinnen.

Andere Heimat- und Bürgervereine antworteten, dass sie Asylsuchende bei der Pflege von Blumenbeeten oder der Instandhaltung einer Hofanlage mit einbinden würden.

3.7 Zielgruppenarbeit

Zielgruppenarbeit bedeutet, sich mit einem konkreten Angebot an eine definierte Gruppe von Menschen zu wenden. Daher gibt es hier durchaus Überschneidungen mit anderen Formen der Zusammenarbeit.

Ein Beispiel für Zielgruppenarbeit ist die Stadtbibliothek Bremen, die u.a. Medien in 37 Sprachen, Lehrbücher und Lernmaterialien zum Erlernen der deutschen Sprache anbietet und eine interkulturelle Infothek aufgebaut hat mit Informationen für Menschen, die in der Migrations- und Integrationsarbeit tätig sind.

Die städtische Galerie Delmenhorst hat bei einem Internationalen Tag mit einem Infotisch auf das Programm der Einrichtung aufmerksam gemacht.

Das Museum Nordenham hat in Kooperation mit einer Moscheegemeinde Audioguides in Türkisch entwickelt, um das Museum attraktiver für Menschen türkischer Herkunft zu machen. Das Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte in Oldenburg bietet fremdsprachige Führungen an. Wie gut solche Angebote angenommen werden, hängt letztendlich aber auch von anderen Faktoren ab, u.a. davon, wie die Ansprache der Zielgruppe erfolgt, um diese auf das Angebot aufmerksam zu machen oder auch welche Inhalte vermittelt werden.

3.8 Weitere Formen der Zusammenarbeit

Weitere Möglichkeiten der Zusammenarbeit sind beispielsweise das zur Verfügung stellen von Räumlichkeiten für kulturelle Veranstaltungen von MigrantInnenvereinen. Die Kultureinrichtungen werden so vom Veranstalter zum Gastgeber. Im Kreismuseum Syke fand z.B. mehrfach das traditionelle islamische Fastenbrechen statt. Das Museumsdorf Cloppenburg hat gute Erfahrungen damit gemacht russlanddeutschen Familien die eigenen Räumlichkeiten für selbstorganisierte Konzerte zur Verfügung zu stellen. Die Veranstaltungen sind öffentlich und werden sowohl von Menschen mit als auch ohne Migrationshintergrund besucht. Die so signalisierte Öffnung kann helfen Schwellenängste abzubauen, zu vermitteln, dass die Einrichtungen für alle da sind und es können Beziehungen aufgebaut werden aus denen Kooperationsprojekte entstehen können.

Auch die Präsentation von Werken zugewanderter Künstler bzw. die Präsentation außereuropäischer Kunstformen kann die Möglichkeit bieten neue Besuchergruppen zu erschließen und den Horizont der Stammbesucher erweitern.

4. Erfahrungen der Einrichtungen

Die Erfahrungen der Einrichtungen mit den Projekten in diesem Bereich wurden überwiegend als sehr positiv bewertet. So wurde von großer Offenheit bei den durch die Projekte initiierten Begegnungen berichtet, von sehr konstruktiver Zusammenarbeit und spannendem Erfahrungsaustausch. Die Kooperationen wurde zudem häufig als Bereicherung empfunden, da die Einrichtungen dadurch sehr viele Erfahrungen in der Zusammenarbeit mit und der Ansprache von heterogenen Zielgruppen gemacht und durch neue Perspektiven auch neue Impulse für die inhaltliche Ausrichtung gewonnen hätten.

Es wurde allerdings auch eine Reihe an Schwierigkeiten genannt, wie beispielsweise bei der Teilnehmerakquise und der Ansprache der gewünschten Zielgruppen. Vereinzelt wurde bemängelt, dass entwickelte Angebote keine große Resonanz bei der gewünschten Zielgruppe gefunden hätten. In diesem Zusammenhang scheint es besonders wichtig, die gewünschte Zielgruppe in die Entwicklung von Angeboten von Anfang an mit einzubeziehen und einzubinden. Schwierig ist hierbei, dass Migrantenorganisationen häufig nicht über hauptamtliche Strukturen verfügen und somit potenzielle Ansprechpartner zeitlich relativ unflexibel sein können. Darüber hinaus ist es sinnvoll zu schauen über welche Wege das potenzielle Publikum am besten angesprochen werden kann, welche Medien werden von der Zielgruppe verwendet? Häufig ist eine Verbreitung des Angebots über die realen und virtuellen sozialen Netzwerke der Kooperationspartner erfolgreicher als die Bewerbung über Zeitungsanzeigen, Flyer etc.⁶ Zu überlegen wäre inwieweit die in Niedersachsen eingerichteten Koordinierungsstellen für Migration und Teilhabe möglicherweise als Multiplikatoren für die Verbreitung von Kulturangeboten eingebunden werden könnten. Was die Teilnehmerakquise betrifft so ist eine Zusammenarbeit mit Migrantenorganisationen, Wohlfahrtsverbänden, Integrationsstellen, Volkshochschulen, Interessensverbänden usw. möglich. Wichtig ist, wie die Umfrage zeigt, dass die Kultureinrichtungen die Initiative ergreifen und aktiv auf entsprechende Einrichtungen zugehen.

Geeignete Kooperationspartner zu finden und gemeinsam Projekte auf die Beine zu stellen benötigt sehr viel Zeit. Häufig fehlt es den Institutionen dafür an personellen, zeitlichen und finanziellen Kapazitäten. Ähnliches gilt auch für die nachhaltige Verankerung von Kooperationen und dem damit verbundenen Zeitaufwand. Wünschenswert wäre in diesem Zusammenhang, dass nicht nur projektbezogene Mittel für interkulturelle Projekte, sondern auch Strukturfördermittel in diesem Bereich zur Verfügung gestellt würden, die prozessorientiertes Arbeiten und die Entwicklung nachhaltiger Strukturen ermöglichen. Insbesondere die Installation von festen Ansprechpartnern, die sich um die Gewinnung neuer Zielgruppen und eine kontinuierliche Kontaktpflege mit den neugewonnenen Kooperationspartnern kümmern, wäre in diesem Zusammenhang sinnvoll.

Vereinzelt wurden neben strukturellen Schwierigkeiten auch sprachliche Barrieren, eine unterschiedliche Auffassung von Zeitplanung oder allgemeine Unsicherheit und fehlende Erfahrung mit interkulturellen Projekten angeführt. In diesem Zusammenhang könnte es sinnvoll sein, Beratungsangebote für die interkulturelle Zusammenarbeit zu schaffen, Tagungen zu organisieren, an denen auch konkrete Projekte vorgestellt werden und den Erfahrungsaustausch zwischen Einrichtungen in diesem Bereich zu fördern. Darüber hinaus wäre zu überlegen, ob es Sinn machen könnte einen Leitfaden für die interkulturelle Arbeit beispielsweise für Heimat- und Bürgervereine zu

⁶ vgl. dazu auch Keuchel 2012: 192

entwickeln, ähnlich wie beim Museumsbund ein solcher bereits für die interkulturelle Museumsarbeit erschienen ist⁷.

5. Fazit

Der Hintergrund der Studie war der empirische Befund, dass das Angebot öffentlich geförderter Kultureinrichtungen wie z.B. Museen und Theater, von Menschen mit Migrationshintergrund weniger wahrgenommen wird als von Menschen ohne Migrationshintergrund. Ähnliches gilt für die Heimat- und Bürgervereine. Dabei ist zu berücksichtigen, dass auch nur 10 % der Bevölkerung ohne Migrationshintergrund zu den regelmäßigen Nutzern öffentlich geförderter Kultureinrichtungen gehören. 40 % gehören zu den Gelegenheitsbesucher, 50 % zu den Nie-Besuchern.⁸

Aktuell gibt es eine Reihe von Studien, die sich mit MigrantInnen als Kulturpublikum und dem Thema „interkulturelle Öffnung“ beschäftigen. Zu nennen seien hier an dieser Stelle die Erhebung des 1. InterKulturBarometers⁹, die Arbeiten von Birgit Mandel oder Vera Allmanritter. Die letztere weist auch auf die Fallen hin, die das Thema birgt:

So gibt es nicht „den Menschen mit Migrationshintergrund“, genauso wenig, wie es „den Deutschen“ gibt. Es gibt vielmehr unterschiedliche gesellschaftliche Gruppierungen, Schichten und Milieus. Die 2008 durchgeführte Sinus-Studie über Migranten-Milieus in Deutschland konnte acht unterschiedliche Migrantenmilieus identifizieren mit sehr unterschiedlichen Lebensweisen. Die Milieus unterscheiden sich mehr nach Lebensstilen, Wertvorstellungen und ästhetische Vorlieben als durch die ethnische Herkunft.¹⁰ Insofern muss man sich sehr genau überlegen welche migrantischen Zielgruppen man erreichen möchte. Dies bedeutet auch, dass Menschen mit Migrationshintergrund zwar nach wie vor bezüglich Bildungsstand und Einkommen gegenüber der Bevölkerung ohne Migrationshintergrund strukturell benachteiligt, keinesfalls jedoch gleichzusetzen sind mit „bildungs- und kulturfernen Schichten, die eine niedrigschwellige Kulturvermittlung bedürfen“, auch wenn es Überschneidungen gibt¹¹. Darüber hinaus sollte das oberste Ziel, gerade von öffentlich geförderten Kultureinrichtungen, sein, Diversität als Normalzustand anzuerkennen und möglichst vielen Menschen unabhängig von ihrer Herkunft, ihrem sozialen Status usw. kulturelle Teilhabe zu ermöglichen. Man sollte also auch die Nichtbesucher ohne Migrationshintergrund bei der Erschließung neuer Zielgruppen nicht aus dem Auge verlieren. Prinzipiell ist zu hinterfragen, ob eine Unterscheidung zwischen Menschen mit und ohne Migrationshintergrund überhaupt zielführend ist, oder ob bei der Ansprache eine Segmentierung nach Kategorien wie Alter, Bildungsstand, Lebensstil, gesellschaftliche Rolle (Schüler, Studierende..), Interessen etc. gegebenenfalls sinnvoller ist.

Viele Erhebungen zeigen, dass Kunst, Kultur und Kulturgeschichte eine wichtige Rolle für eine positiv erlebte Migrationserfahrung spielen. Positive Migrationserfahrungen wurden dabei „in besonderer Weise mit einem Kennenlernen verschiedener Kulturen in Verbindung gebracht [...], welches zu mehr Offenheit gegenüber alternativen Handlungsweisen und Wahlmöglichkeiten führt“¹². Kunst und Kultur bieten darüber hinaus gute Möglichkeiten soziale Begegnungsorte zu schaffen, um damit den

⁷ Deutscher Museumsbund (Hg.): „Museen, Migration und kulturelle Vielfalt. Handreichung für die Museumsarbeit“ 2015.

⁸ vgl. bspw. Allmanritter 2014: 36; Renz 2014: 25

⁹ Keuchel 2012

¹⁰ <http://www.sinus-akademie.de/service/downloads/migration.html>

¹¹ Allmanritter 2014: 36

¹² Keuchel 2012: 63

Austausch und die Verständigung von Menschen mit und ohne eigene Migrationsgeschichte zu fördern. Insofern kommt den Kultureinrichtungen eine nicht zu unterschätzende Bedeutung für Integration zu. Integration ist hierbei als beidseitiger Prozess zu verstehen, denn es geht auch darum Menschen ohne Migrationserfahrungen für das kulturelle Kapital, das Menschen mit eigener Migrationsgeschichte mitbringen und mit dem sie das Aufnahmeland bereichern können, zu sensibilisieren. Im Kern geht es darum ein gemeinsames „Wir“ zu entwickeln. Eine wichtige Grundlage für die Entwicklung eines „Wir-Gefühls“ ist die Anerkennung der Migrationsgeschichte als Teil der gemeinsamen Geschichte. Hier liegt als ein großes Potenzial für historisch arbeitende Einrichtungen, die Möglichkeit, die Geschichte eines Ortes auch als Migrationsgeschichte zu begreifen und diese als solche aufzuarbeiten und zu präsentieren.

Darüber hinaus gibt es zahlreiche weitere Möglichkeiten MigrantInnen in die Kulturarbeit einzubeziehen und den Austausch zwischen Menschen unterschiedlicher Herkunft zu fördern, wie die praktischen Beispiele zeigen. Gleichzeitig wurde mit der Erhebung aber auch deutlich, dass die Kooperationen überwiegend projektbezogen sind und es nur wenige Ansätze gibt, Migration und kulturelle Vielfalt in den Strukturen der Einrichtungen auf allen Ebenen nachhaltig zu verankern. Häufig lässt sich bei größeren Institutionen eine Auslagerung des Themas in die Vermittlungsabteilungen erkennen. Prinzipiell bedeutet „interkulturelle Öffnung“ aber ein Mitdenken von kultureller Vielfalt und Diversität auf allen Ebenen der Kulturarbeit, d.h. sowohl bei der Vermittlung als auch im Bereich der Inhalte und des Programms, der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit, des Personals usw. Das bedeutet nicht zwangsläufig Mehrarbeit, möglicherweise aber eine Veränderung der Institutionen. Die Inhalte und die Strukturen müssen an die Bedürfnisse der Menschen, die man ansprechen möchte, angepasst werden. Dazu ist es natürlich erst einmal notwendig, die Bedürfnisse der Personengruppen, die man ansprechen möchte zu kennen. Dies setzt einen Austausch voraus in dem neben den Bedürfnissen auch Barrieren ermittelt werden, die potenzielle Nutzer von der tatsächlichen Nutzung des eigenen Angebots abhalten.

Während die in der Metropolregion durchgeführte Bestandsaufnahme zum Ziel hatte herauszuarbeiten, inwiefern Kultureinrichtungen mit MigrantInnen und Migranten zusammenarbeiten oder sich in anderer Form mit den Themen Migration und kulturelle Vielfalt beschäftigen, arbeitete die Erhebung des InterKulturBarometers die Perspektive der (potenziellen) Kulturnutzer heraus. Eine Reihe an Barrieren und Wünschen von Menschen mit und ohne Migrationshintergrund wurden hier formuliert¹³, u.a.:

Barrieren:

- Fehlendes persönliches Interesse (Gesamtbevölkerung)
- Fehlendes Interesse von Freizeitpartnern im sozialen Umfeld (v.a. bei Personen mit Migrationshintergrund)
- Speziell in Niedersachsen: schwierige Erreichbarkeit von Kulturzentren
- Wenig Berührungspunkte zwischen Vertriebswegen und Öffentlichkeitsarbeit der Einrichtungen und Alltagswelten von MigrantInnen

Wünsche:

- Stärkere Einbindung von Kulturangeboten in Schulen und Kindergärten
- Mehr Kunst und Kulturgeschichte aus den Herkunftsgebieten der MigrantInnen im öffentlich geförderten Kulturleben → Kunstvermittlung in beide Richtungen (d.h. es gilt auch Menschen

¹³ vgl. Keuchel 2012: 167 ff.

ohne Migrationshintergrund für die Kunst und Kultur aus den Herkunftsgebieten zu sensibilisieren)

- Mehr Kooperationen von öffentlichen Einrichtungen mit Migrantenvereinen
- Mehr Vermittlungsangebote und Informationsmaterialien in der Herkunftssprache
- Mehr Raum für menschliche Begegnungen und partizipative Ansätze

Projekte mit den gewünschten Zielgruppen bieten darüber hinaus eine gute Möglichkeit sich besser kennenzulernen und die Bedürfnisse und Interessen dieser individuell wahrzunehmen.

Für den ländlichen Raum in Niedersachsen zeigt das InterKulturBarometer, dass es insgesamt wenig migrantische Strukturen gibt, wie Migrantenselbstorganisationen, in denen die Herkunftskulturen gepflegt werden. Dies führe dazu, so die Studie, dass bei Menschen mit Migrationshintergrund in Niedersachsen insgesamt weniger Interesse an Kulturangeboten besteht als bundesweit. Dementsprechend sei es besonders wichtig, die Anbindung an nicht-migrantische Netzwerke und Vereinsstrukturen gezielt zu fördern.¹⁴ Dies bedeutet in verstärktem Maße, dass sich entsprechende Einrichtungen für Begegnungen öffnen und gezielt auch migrantische Zielgruppen ansprechen sollten.

Die Studie hat gezeigt, dass es bereits eine Vielzahl an Projekten in der Metropolregion Nordwest gibt bei denen Kultureinrichtungen mit MigrantInnen/-vereinen kooperieren oder die sich in anderer Form den Themen Migration und kulturelle Vielfalt widmen. Auch die relativ hohe Beteiligung an der Umfrage zeigt, wie groß das Interesse an diesem Thema ist. Der vorliegende Bericht soll eine Unterstützung für die Einrichtungen sein, die bereits etwas in diesem Bereich tun und den Institutionen, für die dieser Bereich Neuland ist, Anregungen dafür geben, was gemacht werden kann. Darüber hinaus sind auch andere gesellschaftliche Organisationen, die sich mit Kultur befassen, gefragt, inwiefern sie durch spezielle Förderprogramme, die beispielsweise den Aufbau von Strukturen ermöglichen oder auch durch Beratungen o.ä. Hilfestellungen in diesem Bereich geben können.

6. Literatur

Allmanritter, Vera

2014 Migranten als Kulturpublikum. Der aktuelle Forschungsstand sowie Anregungen zur weiteren Beschäftigung. In: Mandel, Birgit & Thomas Renz (Hrsg.): Mind the Gap? Zugangsbarrieren zu kulturellen Angeboten und ein kritischer Diskurs über Konzeptionen niedrigschwelliger Kulturvermittlung. Hildesheim: S. 35 – 41.

Allmanritter, Vera & Klaus Siebenhaar

2010 Kultur mit allen! Wie öffentliche deutsche Kultureinrichtungen Migranten als Publikum gewinnen. Berlin/ Kassel.

Deutscher Museumsbund e.V. (Hg.)

2015 Museen, Migration und kulturelle Vielfalt. Handreichung für die Museumsarbeit. Berlin (Verfügbar auch als PDF-Download unter

¹⁴ vgl. landesspezifische Empfehlungen für Niedersachsen

http://www.museumbund.de/fileadmin/geschaefts/dokumente/Leitfaeden_und_anderes/Leitfaeden_KulturelleVielfalt.pdf

Gleich, Cristina

2015 Interkulturelle Öffnung in Kultureinrichtungen am Beispiel des Projekts „Orte der Vielfalt“. Masterarbeit: Hochschule Osnabrück.

Keuchel, Susanne (Zentrum für Kulturforschung)

2012 Das 1. InterKulturBarometer. Migration als Einflussfaktor auf Kunst und Kultur. Zentrum für Kulturforschung. Köln.

s. auch: „Erste vorläufige Ergebnisse und Empfehlungen des InterKulturBarometers“ sowie „Erste vorläufige Ergebnisse und Empfehlungen des InterKulturBarometers – Zu den landesspezifischen Ergebnissen und Empfehlungen für Niedersachsen“ (Download u.a. auf http://www.mwk.niedersachsen.de/portal/live.php?navigation_id=6257&article_id=105037&_psmand=19)

Mandel, Birgit

2013 Interkulturelles Audience Development. Zukunftsstrategien für öffentlich geförderte Kultureinrichtungen (unter der Mitarbeit von Melanie Redlberger). Bielefeld.

Mandel, Birgit & Thomas Renz (Hrsg.)

2014 Mind the Gap? Zugangsbarrieren zu kulturellen Angeboten und ein kritischer Diskurs über Konzeptionen niedrigschwelliger Kulturvermittlung. Hildesheim.

Renz, Thomas

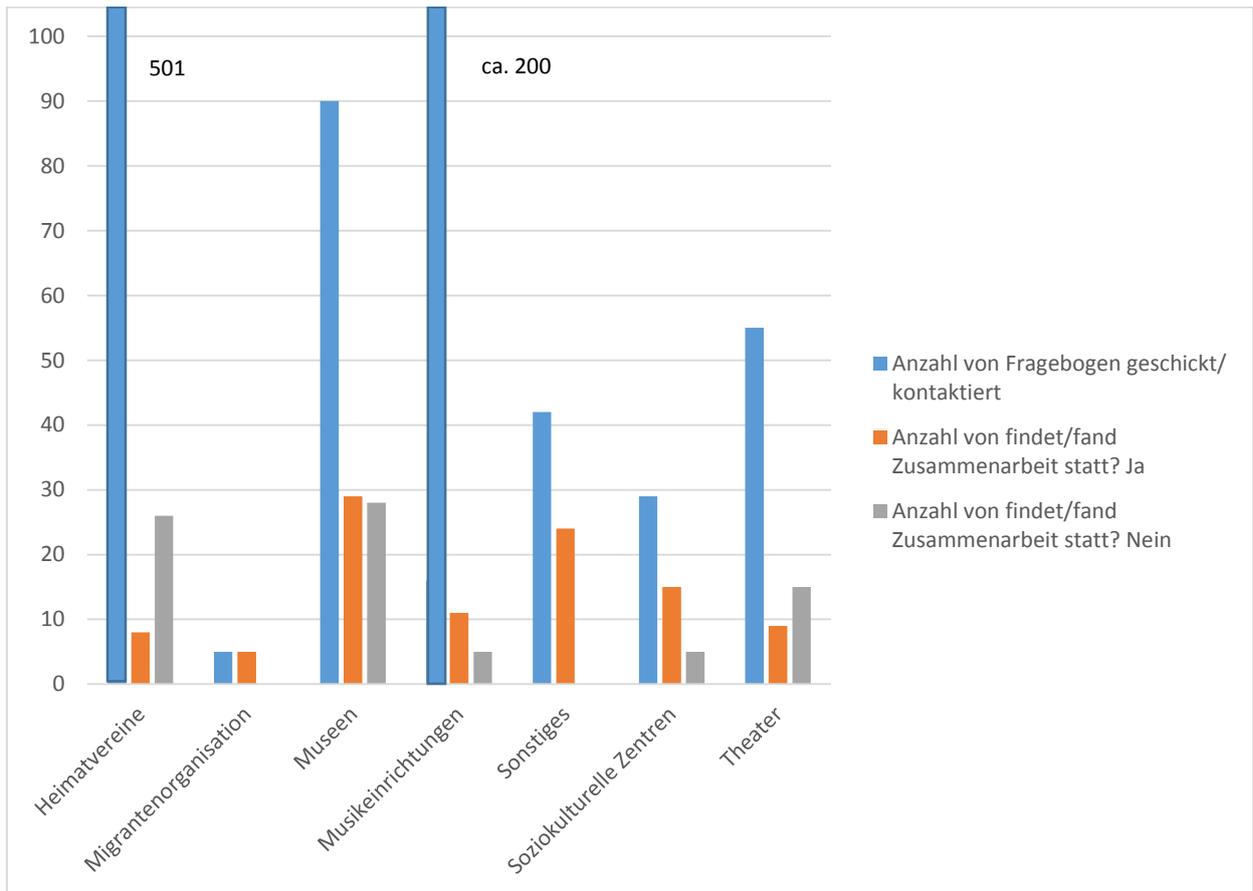
2014 Besuchsverhindernde Barrieren im Kulturbetrieb. Ein Überblick des aktuellen Forschungsstandes und ein Ausblick. In: Mandel, Birgit & Thomas Renz (Hrsg.): Mind the Gap? Zugangsbarrieren zu kulturellen Angeboten und ein kritischer Diskurs über Konzeptionen niedrigschwelliger Kulturvermittlung. Hildesheim: S. 22 – 34.

Sinus-Institut

2008 Zentrale Ergebnisse der Sinus-Studie zu Migranten-Milieus in Deutschland. (Download über <http://www.sinus-akademie.de/service/downloads/migration.html>)

7. Anhang

7.1. Abbildung: Zusammenarbeit nach Sparten



7.2. Abbildung: Zusammenarbeit nach Regionen

